

## Der Fall Nietzsche

— Wie man wird, was man ist — (3)

Teruaki TAKEDA

### 8. Richard Wagner

Im Sommer 1874, als die dritte Unzeitgemäße Betrachtung entstand, scheint mir, daß sich Nietzsche schon von der Schopenhauerischen Philosophie beinahe vollständig gelöst hat, obwohl seine Schrift noch Nietzsche als Verehrer Schopenhauers zeigt. Das beweist ein Anfang August 1877 geschriebener Brief Nietzsches an Paul Deussen, der einen Leitfaden für Schopenhauer, 《Die Elemente der Metaphysik》 (1877), gerade fertigschrieb.

“Schon als ich meine kleine Schrift über Schopenhauer schrieb, hielt ich von allen dogmatischen Punkten fast nichts mehr fest; glaube aber jetzt noch wie damals, daß es einstweilen höchst wesentlich ist, durch Schopenhauer hindurchzugehen und ihn als Erzieher zu benutzen. Nur glaube ich nicht mehr, daß er zur Schopenhauerschen Philosophie erziehen soll.”<sup>128)</sup>

Zwar fühlte Nietzsche jedenfalls nach wie vor das Glück, in Schopenhauer und Wagner Erzieher gefunden zu haben, aber zu diesem Zeitpunkt begann auch sein praktisches Verhältnis zu Wagner wie zu Schopenhauer zu wanken, was der folgende Brief an Wagner beweisen könnte.

“Wenn Sie nicht zufrieden mit mir bei meiner Anwesenheit schienen, so begreife ich es nur zu gut, ohne etwas daran ändern zu können, denn ich lerne und perzipiere sehr langsam und erlebe dann in jedem Moment bei Ihnen etwas, woran ich nie gedacht habe und was mir einzuprägen mein Wunsch ist.”<sup>129)</sup>

Zwar konnte Nietzsche gar nicht denken, wie man Wagner in allen Hauptsachen mehr Treue habe halten können als er selbst es gewesen sei. “Aber in kleinen untergeordneten Nebenpunkten und in einer gewissen für mich notwendigen beinahe <sanitarisch> zu nennenden Enthaltung von häufigerem persönlichen Zusammenleben muß ich mir eine Freiheit wahren, wirklich nur um jene Treue in einem höheren Sinne halten zu können.”<sup>130)</sup>

Hier zeigt sich deutlich der Zug der Natur Nietzsches, die ihm im Umgang mit anderen Menschen große Schwierigkeiten bereitet. Ihm eignet eine vollkommen unheimliche Reizbarkeit des Reinlichkeits-Instinkts, so daß er das Innerlichste jeder Seele physiologisch wahrnimmt.<sup>131)</sup> Eine extreme Lauterkeit ist seine Daseins-Voraussetzung, er kommt deshalb fast um unter unreinen Bedingungen, wodurch ihm die zwischenmenschlichen Beziehungen zur Geduldsprobe werden. Folglich sagt er, “meine Humanität besteht nicht darin, mitzufühlen, wie der Mensch ist, sondern es auszuhalten, daß ich ihn mitfühle... Meine Humanität ist eine beständige Selbstüberwindung. — Aber ich habe Einsamkeit nötig, will sagen, Genesung, Rückkehr zu mir, den Atem einer freien leichten spielenden Luft...”<sup>132)</sup>

Bevor Nietzsche nach dem Besuch bei Wagner im Jahre 1874 zu den Festspielproben im Juli 1876 wieder nach Bayreuth kam, traf er fast zwei Jahre nicht mit ihm zusammen. Aber in diesem Bayreuther Sommer flüchtete er nach den ersten Aufführungen, denen er beiwohnte, fort in den Bayerischen Wald. Hier in einem Walddorf machte er erste Aufzeichnungen zu *《Menschliches, Allzumenschliches》*, damals unter dem Titel *《Die Pflugschar》*. Dann kehrte er, dem Wunsch seiner Schwester Elisabeth folgend, nach Bayreuth zurück und hatte aber die innere Fassung, um das Unerträgliche zu ertragen.<sup>133)</sup> Damalige Gefühle Nietzsches spiegeln sich in einem vom 6. August 1876 datierten Brief an seine Schwester.

“Liebste Schwester, hoffentlich bist Du in Bayreuth und findest dort gute Menschen, die für Dich sorgen, nachdem ich von dort verschwunden bin. Ich weiß ganz genau, daß ich es dort nicht aushalten kann, ja eigentlich hätten wir es vorher wissen sollen ! Denke nur, wie vorsichtig ich bisher leben mußte, die letzten Jahre. Ich fühle mich von dem kurzen Aufenthalte dort so ermüdet und erschöpft, ich komme gar nicht wieder recht zu mir.”<sup>134)</sup>

Das nannte später Nietzsche *<Selbstlosigkeit>*, daß er gar nicht wieder recht zu sich kommen konnte. Jede Art Leben, die ungünstigsten Bedingungen, Krankheit, Armut — alles schien ihm dieser unwürdigen *<Selbstlosigkeit>* vorzuziehenswert. “Damals entschied sich mein Instinkt unerbittlich gegen ein noch längeres Nachgeben, Mitgehen, Mich-selbst-Verwecheln.”<sup>135)</sup> In *《Ecce homo》* bemerkt Nietzsche zum damaligen Ereignis.

“Was sich damals bei mir entschied, war nicht etwa ein Bruch mit Wagner — ich empfand eine Gesamt-Abirrung meines Instinkts, von der der einzelne Fehlgriff, heiße er nun Wagner oder Basler Professur, bloß ein Zeichen war. Eine Ungeduld mit mir überfiel mich; ich sah ein, daß es die höchste Zeit war, mich auf mich zurückzubedenken. Mit einem Male war mir auf eine schreckliche Weise klar, wieviel Zeit bereits verschwendet sei — wie nutzlos, wie willkürlich sich meine ganze Philologen-Existenz an meiner Aufgabe ausnehme. Ich schämte mich dieser falschen Bescheidenheit...”<sup>136)</sup>

Im Januar 1878 schickte Wagner ein schönes Exemplar des Parsifal-Textes, mit seiner Widmung an Nietzsche, “meinem theueren Freunde Friedrich Nietzsche, Richard Wagner, Kirchenrath.”<sup>137)</sup> Nietzsches Eindruck des ersten Lesens zeigt sich klar in seinem Brief an Reinhart Seydlitz.

“Gestern kam, von Wagner gesandt, der Parsifal in mein Haus. Eindruck des ersten Lesens: mehr Liszt als Wagner, Geist der Gegenreformation; mir, der ich zu sehr an das Griechische, menschlich Allgemeine gewöhnt bin, ist alles zu christlich, zeitlich, beschränkt; lauter phantastische Psychologie; kein Fleisch und viel zu viel Blut ( namentlich beim Abendmal geht es mir zu vollblütig her) ; dann mag ich hysterische Frauenzimmer nicht; vieles, was für das innere Auge erträglich ist, wird bei der Aufführung kaum auszuhalten sein: denken Sie sich unsere Schauspieler betend, zitternd und mit verzückten Hälsen. Auch das Innere der Gralsburg kann auf der Bühne nicht wirkungsvoll sein, ebensowenig der verwundete Schwan. Alle diese schönen Erfindungen gehören ins Epos und, wie gesagt, fürs innere Auge.”<sup>138)</sup>

Im Mai desselben Jahres sandte Nietzsche an Wagner das gerade fertig gewordene Buch *《Menschliches, Allzumenschliches》*. In *《Ecce homo》* lautet es folgendermaßen: “Diese Kreuzung der zwei Bücher — mir

war's, als ob ich einen ominösen Ton dabei hörte. Klang es nicht, als ob sich D e g e n kreuzten ?... Jedenfalls empfanden wir es beide so: denn wir schwiegen beide."<sup>139)</sup>

Im Augustheft der *«Bayreuther Blätter»* im Jahre 1878 stellte Wagner die bitterböse und spöttische Polemik gegen Nietzsche. Das tat unserem Philosophen sehr weh. In einem vom 14. August 1881 datierten Brief an Peter Gast befindet sich folgendes:

“Es gab wahrhaftig Augenblicke und ganze Zeiten meines Lebens (z. B. das Jahr 1878), wo ich einen kräftigenden Zuspruch, einen zustimmenden Händedruck wie das Labsal aller Labsale empfunden hätte — und gerade das ließen mich alle im Stich, auf welche ich glaubte mich verlassen zu können und die mir jene Wohltat hätten erzei g e n k ö n n e n.”<sup>140)</sup>

Jedoch soll man lieber sagen, daß Nietzsche seinerseits tatsächlich alle andere Menschen verließ, um sich selbst zu sein; denn “meine freundschaftliche Empfindung für jemanden hängt sich wie ein Dorn und ist mitunter lästig wie ein Dorn, man wird sie nicht leicht los.”<sup>141)</sup>

Trotz des Angriffs auf Wagner dachte Nietzsche in einer dauernden Dankbarkeit an ihn, weil ihm unser Philosoph einige der kräftigsten Anregungen zur geistigen Selbständigkeit zu verdanken glaubte.<sup>142)</sup> In seiner Autobiographie nennt Nietzsche Wagner den großen Wohltäter seines Lebens. Und er sagt, “Das, worin wir verwandt sind, daß wir tiefer gelitten haben, auch aneinander, als Menschen dieses Jahrhunderts zu leiden vermöchten, wird unsre Namen ewig wieder zusammenbringen...”<sup>143)</sup>

## 9. Krankheit und Heiratspläne

Am 25. Oktober 1874 überreichte Nietzsche Malwida von Meysenbug, die er wie eine ältere Schwester liebte und verehrte,<sup>144)</sup> das gerade fertiggestellte Buch *«Schopenhauer als Erzieher»*, zusammen mit einem Brief, in dem er schrieb: “... nun wünsche ich mir, vertraulich gesprochen, noch recht bald ein gutes Weib, und dann denke ich meine Lebenswünsche für erfüllt anzusehen.”<sup>145)</sup>

Aber schon zwei Monate später mußte er an dieselbe Freundin schreiben, es sei schrecklich und gefährlich zu leben.

“Ich sah gestern als am ertsten Tage des Jahres mit wirklichem Zittern in die Zukunft. Es ist schrecklich und gefährlich zu leben — ich beneide jenen, der auf eine rechtschaffne Weise tot wird. Im übrigen bin ich entschlossen a l t zu werden; denn sonst kann man es zu nichts bringen. Aber nicht aus Vergnügen am Leben will ich alt werden.”<sup>146)</sup>

Der Magen Nietzsches war gar nicht mehr zu beruhigen, auch bei der lächerlich strengsten Diät, und dazu kamen jede wenigen Tage mehrtätige Kopfschmerzen der heftigsten Art und stundenlanges Erbrechen, ohne etwas gegessen zu haben, so daß sein Leib in Stücke gehen zu wollen schien und er einige Male wünschte, er wäre es.<sup>147)</sup>

Im Jahre 1876 verschlimmerte sich seine Gesundheit noch schneller als je und seit diesem Jahr war er in der Tat ein <Schlachtfeld> des Lebens und der Seele, mehr als ein Mensch in jedem Betracht, wie er sagte.<sup>148)</sup>

Wegen seiner großen innerlichen Verwundbarkeit und Leidensfähigkeit scheint mir Nietzsches Krankheit nicht nur rein körperlich, sondern auch tief mit seinen geistigen Krisen<sup>149)</sup> verknüpft zu sein.

Da Nietzsche infolge von der Krankheit einer fortdauernden Pflege bedurfte, bewohnte seine Schwester Elisabeth seit August 1875 mit ihm eine gemeinsame Wohnung in Basel. Aber sie hatte sich auch um die Mutter in Naumburg zu kümmern, weshalb ihre Hilfe nur von jeweils kurzer Dauer war. Um diesem unstillen Leben etwas mehr Ruhe zu geben, kam Nietzsche auf einen Gedanken zu heiraten.

Im April 1876 hielt er sich zur Erholung am Genfer See auf, wo er Mathilde Trampedach, eine junge Holländerin, kennenlernte. Nach nur wenigen Tagen machte er ihr schriftlich einen seltsamen Antrag. Im folgenden Brief zeigt sich Nietzsches charakteristisches Verhalten gegenüber Frauen überhaupt.

“Nehmen Sie allen Mut Ihres Herzens zusammen, um vor der Frage nicht zu erschrecken, die ich hiermit an Sie richte: Wollen Sie meine Frau werden? Ich liebe Sie und mir ist es, als ob Sie schon zu mir gehörten. Kein Wort über das Plötzliche meiner Neigung! Wenigstens ist keine Schuld dabei, es braucht also auch nichts entschuldigt zu werden. Aber was ich wissen möchte, ist, ob Sie ebenso empfinden wie ich — daß wir uns überhaupt nicht fremd gewesen sind, keinen Augenblick!... Ich reise morgen um 11 Uhr mit dem Schnellzuge nach Basel zurück, ich muß zurück; meine Adresse für Basel lege ich bei. Können Sie auf meine Frage ja! sagen, so werde ich sofort Ihrer Frau Mutter schreiben, um deren Adresse ich Sie dann bitten würde.”<sup>150)</sup>

Schon vier Tage später mußte Nietzsche natürlicherweise dieser jungen Holländerin folgenden Brief schreiben.

“Hochverehrtes Fräulein, Sie sind großmütig, mir zu verzeihen, ich fühle es aus der Milde Ihres Briefes heraus, die ich wahrhaftig nicht verdient hatte. Ich habe so viel im Gedanken an meine grausame gewaltsame Handlungsweise gelitten, daß ich für diese Milde Ihnen nicht genug dankbar sein kann. Ich will nichts erklären und weiß mich nicht zu rechtfertigen.”<sup>151)</sup>

Krankheiten und Schmerzen nahmen seit dieser Zeit kein Ende mehr. Nietzsches Schmerzen waren auf einem Höhepunkt; es war wirklich die höchste Zeit: ein äußerst schmerzhaftes und zähes Kopfleiden erschöpfte alle seine Kräfte, so daß er entweder gesund oder gar nicht mehr leben wollte.<sup>152)</sup> So gab ihm die Basler Universität ein ganzes Jahr Gesundheitsurlaub, und er verbrachte den Winter 1876/77 mit seiner mütterlichen Freundin Malwida von Meysenbug und Dr. Paul Rée in Sorrent. An seine Schwester Elisabeth hat Nietzsche über seinen Gesundheitszustand in Sorrent berichtet: “Mir ging es so schlimm! Innerhalb 14 Tagen lag ich 6 Tage zu Bett mit 6 Hauptanfällen, der letzte ganz zum Verzweifeln. Ich stand auf, da legte sich Frl. v. Meysenbug auf drei Tage wegen Rheumatismus.”<sup>153)</sup>

Hier in Italien ging Nietzsche täglich sechs bis acht Stunden spazieren und dachte sich dabei das aus, was er nachher im Fluge und vollkommener Sicherheit aufs Papier hinwarf.<sup>154)</sup>

Im übrigen heißt es an anderer Stelle im oben erwähnten Briefe an Elisabeth:

“Wir überzeugen uns, daß es mit meiner Baseler Universitätsexistenz auf die Dauer nicht gehen kann, daß ich sie höchstens auf Unkosten aller meiner wichtigeren Vorhaben und doch mit totaler Preisgebung meiner Gesundheit durchsetzen könnte. Freilich werde ich den nächsten Winter in diesen Verhältnissen dort noch

zubringen müssen, aber Ostern 1878 soll es zu Ende sein, falls die andre Kombination gelingt, d. h. die Verheiratung mit einer zu mir passenden, aber notwendig vermöglichen Frau. ‘Gut, aber reich’ wie Fräulein v. M. sagte, über welches <Aber> wir sehr lachten.<sup>2155)</sup>

Nietzsche, der einen Sommer 1877 in Rosenlaubbad bei Meiringen verbrachte, schrieb an von Meysenbug folgendermaßen: “Bis zum Herbst habe ich nun noch die schöne Aufgabe, mir ein Weib zu gewinnen. Die Götter mögen mir Munterkeit zu dieser Aufgabe geben!”<sup>2156)</sup>

Später sollte Nietzsche nach der Bekanntschaft mit Lou Andreas-Salomé noch einmal auf Heiratsgedanken kommen. Zum Schluß aber mußte er noch später in 《Zur Genealogie der Moral》 (1877) folgenderweise schreiben.

“Welcher große Philosoph war bisher verheiratet? Heraklit, Plato, Descartes, Spinoza, Leibniz, Kant, Schopenhauer — sie waren es nicht; mehr noch, man kann sie sich nicht einmal denken als verheiratet. Ein verheirateter Philosoph gehört in die Komödie, das ist mein Satz: und jene Ausnahme Sokrates — der boshafte Sokrates hat sich, scheint es, ironisch verheiratet, eigens um gerade diesen Satz zu demonstrieren.”<sup>2157)</sup>

Nach einem ganzen Jahr Gesundheitsurlaub entschloß Nietzsche im Oktober 1877 wieder nach Basel, wo sich seine Schwester bereits mit Einrichten tüchtig beschäftigte, zurückzugehen und seine alte Tätigkeit aufzunehmen. Sehr bedeutungsvoll ist das, was er in Bezug auf seinen Entschluß, nach Basel zurückzugehen, an Fräulein von Meysenbug bemerkt.

“Ich halte es nicht aus ohne das Gefühl, nützlich zu sein; und die Baseler sind die einzigen Menschen, welche es mich merken lassen, daß ich es bin. Meine sehr problematische Nachdenkerei und Schriftstellerei hat mich bis jetzt immer krank gemacht; solange ich wirklich Gelehrter war, war ich auch gesund.”<sup>2158)</sup>

Hier möchte ich auf das, was Dostojewski (1821-1881) in “Aufzeichnungen aus einem Totenhaus” (1861) äußert, was Nietzsche selbst später eines der <menschlichsten> Bücher nennen soll, zurückgreifen. Darin heißt es:

“Es kam mir einmal folgender Gedanke: wollte man einen Menschen mittels einer Strafe vollständig erdrücken, ihn völlig vernichten, ihm eine so grauenvolle Strafe auferlegen, daß selbst der ruchloseste Mörder vor ihr erlebte und sich im voraus abschrecken ließe, so würde es genügen, seiner Zwangsarbeit den Charakter einer vollkommenen Nutzlosigkeit und Sinnlosigkeit zu geben. Wenn die sonst übliche Zwangsarbeit für den Sträfling auch uninteressant und langweilig ist, so hat sie doch als Arbeit immerhin einen Sinn: der Sträfling muß Ziegel brennen, Erde graben, Maurerarbeit machen, bauen; eine solche Arbeit hat, wie gesagt, Sinn und Zweck. Der Zwangsarbeiter läßt sich zuweilen sogar von ihr fortreißen, er will sie gewandter, fixer, besser verrichten. Würde man ihn dagegen anstellen, zum Beispiel Wasser aus einem Kübel in einen anderen zu schöpfen, und dann wieder zurück in den ersten, oder Sand zu stoßen, einen Haufen Erde von einem Platz auf einen anderen, und von dort wieder zurückzukarren — ich glaube, der Sträfling würde sich schon nach wenigen Tagen erhängen oder tausend Verbrechen begehen, würde lieber sterben als in dieser Erniedrigung, Schande und Qual weiterleben.”<sup>2159)</sup>

Ohne ein bestimmtes Ziel, ohne nach diesem Ziel ständig zu streben, könnte kein einziger Mensch mehr leben, wie Dostojewski sagt. Das ist auch bei unserem Philosophen der Fall.

Zwar hatte Nietzsche das Gefühl, in Basel nützlich zu sein, aber er fühlte auch, daß es eine höhere Bestimmung für ihn gibt, als die seiner Baseler so achtbaren Stellung<sup>160)</sup>: denn er fand Schaffensfreudigkeit. An Erwin Rohde schrieb Nietzsche: “Wenn ich Wirkung auf die Jugend habe, so verdanke ich sie meinen Schriften, und diese meinen abgestohlenen Stunden, ja den durch Krankheit eroberten Interimszeiten zwischen Beruf und Beruf.”<sup>161)</sup>

So wollte er deshalb schließlich nicht nach Basel zurückkehren, um dort zu bleiben.

Auch nach der Rückkunft auf Basel steigerten sich Krankheiten Nietzsches, so daß er sich immer wieder von seiner Lehrtätigkeit beurlauben lassen mußte. Anfang 1879 verschlimmerte sich sein Befinden noch mehr derart, daß er damals 200 Schmerzentage pro Jahr hatte.<sup>162)</sup> Im Mai kam alles zum Äußersten: Aufgabe seines Lehramtes an der Universität Basel. Man gewährte ihm eine Pension von 3000 Franken im Jahr. In Zusammenhang mit der Aufgabe der Professur dürften auch die im Zusammenbruch geschrieben im Brief an Bruckhardt stehenden Worte etwas von Bedeutung sein.

“Lieber Herr Professor, zuletzt wäre ich sehr viel lieber Basler Professor als Gott; aber ich habe es nicht gewagt, meinen Privat-Egoismus so weit zu treiben, um seinetwegen die Schaffung der Welt zu unterlassen. Sie sehen, man muß Opfer bringen, wie und wo man lebt.”<sup>163)</sup>

Ein vom 11. Sept. 1879 datierter Brief an Peter Gast schildert den fünfunddreißigjährigen Nietzsche mit beredtesten Worten.

“Ich bin am Ende des fünfunddreißigsten Lebensjahres; die <Mitte des Lebens>, sagte man anderthalb Jahrtausende lang von dieser Zeit; Dante hatte da seine Vision und spricht in den ersten Worten seines Gedichts davon. Nun bin ich in der Mitte des Lebens so <vom Tod umgeben>, daß er mich stündlich fassen kann; bei der Art meines Leidens muß ich an einen plötzlichen Tod, durch Krämpfe, denken (obwohl ich einen langsamen klarsinnigen, bei dem man noch mit seinen Freunden reden kann, hundertmal vorziehen würde, selbst wenn er schmerzhafter wäre). Insofern fühle ich mich jetzt dem ältesten Manne gleich; aber auch darin, daß ich mein Lebenswerk getan habe.”<sup>164)</sup>

## 10. Menschliches, Allzumenschliches

Das oben erwähnte Lebenswerk Nietzsches heißt 《Erster Band von Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister》, den er, wie gesagt, den durch Krankheit eroberten Interimszeiten zwischen Beruf und Beruf verdankte. Er machte sich mit diesem Buch vom Unzugehörigen in seiner Natur frei; “Unzugehörig ist mir der Idealismus: der Titel sagt ‘wo ihr ideale Dinge seht, sehe ich — Menschliches, ach nur Allzumenschliches!’”<sup>165)</sup>

Also lag eine Krisis und Häutung zwischen den 《Unzeitgemäßen》 und 《Menschliches, Allzumenschliches》: das war ja das Denkmal einer Krisis.<sup>166)</sup> Auch leiblich lebte Nietzsche jahrelang in der nächsten

Nachbarschaft des Todes. Er diktierte das Buch, den Kopf verbunden und schmerzhaft, und Peter Gast, damals an der Basler Universität studierend und ihm sehr zugetan, schrieb es ab und korrigierte dann auch.<sup>167)</sup> Aber diese Krankheit war in einem gewissen Sinne ein großes Glück für Nietzsche.

In *«Ecce homo»* befindet sich folgendes:

“Die Krankheit gab mir insgleichen ein Recht zu einer vollkommenen Umkehr aller meiner Gewohnheiten; sie erlaubte, sie gebot mir Vergessen; sie beschenkte mich mit der Nötigung zum Stillliegen, zum Müßiggang, zum Warten und Geduldigsein... Aber das heißt ja denken !...”<sup>168)</sup>

Diese Schrift *«Menschliches, Allzumenschliches»*, 1876 in den Tagen der Flucht aus Bayreuth begonnen, erschien 1878. Hier schüttelte Nietzsche ab, was nicht zu ihm gehört, Menschen, als Freunde und Feinde, Gewohnheiten, Bequemlichkeiten, Bücher.<sup>169)</sup> Er glaubte sich selber aus der Not dadurch geholfen zu haben, daß er endlich offen aussprach; denn “jene metaphysische Vernebelung alles Wahren und Einfachen der Kampf mit der Vernunft gegen die Vernunft, welche in allem und jedem ein Wunder und Unding sehen will, — dazu eine ganz entsprechende Barockkunst der Überspannung und der verherrlichten Maslosigkeit — ich meine die Kunst Wagners —, dies beides war es, was mich endlich krank und kränker machte und mich fast meinem guten Temperamente und meiner Begabung entfremdet hätte.”<sup>170)</sup>

Im Augustheft der Bayreuther Blätter mußte Nietzsche Wagners bitterböse Polemik gegen sich selbst lesen; von Bayreuth aus wurde es in eine Art von Bann<sup>171)</sup> getan. Seine Schrift konnte keine schnelle Wirkung erlangen, wenn auch Burckhardt es wiederholt < das souveräne Buch > nannte.<sup>172)</sup> In einem Brief an Reinhart von Seydlitz schrieb er folgendermaßen.

“Können Sie mir jenes Gefühl — das unvergleichbare — nachfühlen, zum ersten Male öffentlich sein Ideal und sein Ziel bekannt zu haben, das keiner sonst hat, das fast niemand verstehen kann und dem nun ein armes Menschenleben genügen soll — so werden Sie mir auch nachfühlen, warum ich in diesem Jahre, sobald mein Beruf mich frei gibt, Einsamkeit brauche. Keinen Freund — niemanden will ich dann, es ist so nötig.”<sup>173)</sup>

Nietzsche wollte still einsam seinen Weg gehen und auf alles verzichten, was ihn daran hätte hindern könnten. Zwar war da die Krisis des Lebens, er hatte aber das Gefühl der übergroßen Fruchtbarkeit seiner neuen Philosophie.<sup>174)</sup>

Was wichtig ist, ist, daß Nietzsche sich den Griechen um hundert Schritt näher als vorher fühlt<sup>175)</sup>, während er als Philologe in Basel 1000 Meilen abseits vom Griechentum fühlte<sup>176)</sup>. Und von Bedeutung ist weiterhin, was er in einem Brief sagt: “wie ich jetzt selber bis ins kleinste, nach Weisheit strebend lebe, während ich früher nur die Weisen verehrte und anschwärmte”<sup>177)</sup>

Im übrigen wurde diese Schrift zur Feier des hundertjährigen Todes Voltaires (1694–1778) herausgegeben. Nietzsche war deshalb von einer anonymen Sendung aus Paris ganz ergriffen: die Büste Voltaires, mit einer Karte, auf der sich nur die Worte befanden, “l’âme de Voltaire fait ses compliments à Frédéric Nietzsche (Die Seele von Voltaire macht seine Komplimente an Friedrich Nietzsche).”<sup>178)</sup>

Nach der Aufgabe des Lehramtes an der Universität verbrachte Nietzsche einen Sommer 1879 zum erstenmal in St. Moritz, Oberengadin in der Schweiz, wo er sich selbst im Zimmer verköstigte (Milch, Eier, Zunge,

Pflaumen, Brot und Zwieback).<sup>179)</sup> Er hat an seine Mutter berichtet: "St. Moritz ist der einzige Ort, der mir entschieden wohl tut, — täglich, bei gutem Wetter, bin ich dieser Luft dankbar. Da wird nun noch manchmal die Reise hierher gemacht werden, das sehe ich voraus."<sup>180)</sup> Er war mit dem Magen völlig in Ordnung, aber seine Augen machten ihm große Sorge. Nur zu einer bestimmten Stunde täglich las ihm niemand hier vor.<sup>181)</sup>

Anfang 1880 verschlimmerte sich doch wieder seine Krankheit derart, daß er an Malwida von Meysenbug schreiben mußte, es würde wohl der letzte Brief sein: "Denn die furchtbare und fast unablässige Marter meines Lebens läßt mich nach dem Ende dürsten, und nach einigen Anzeichen ist mir der erlösende Hirnschlag nahe genug, um hoffen zu dürfen. Was Qual und Entsagung betrifft, so darf sich das Leben meiner letzten Jahre mit dem jedes Asketen irgendeiner Zeit messen."<sup>182)</sup>

An anderer Stelle in demselben oben erwähnten Briefe schreibt Nietzsche das Bemerkenswerte über seinen Charakter.

"Ich glaube — aber es ist unbescheiden zu sagen ? —, daß unser Charakter viele Ähnlichkeiten hat. Z. B.: wir sind beide mutig, und weder Not noch Geringschätzung kann uns von der Bahn, die wir als die rechte erkennen, abdrängen. Auch haben wir beide in uns und vor uns manches erlebt, dessen Leuchten wenige der Gegenwärtigen gesehen haben — wir hoffen für die Menschheit und bringen uns selber als bescheidenes Opfer, nicht wahr?"<sup>183)</sup>

Um einen Brief zu schreiben, mußte er in dieser Zeit etwa vier Wochen warten, bis die erträgliche Stunde kam. Ein im Januar 1880 geschriebener Brief an einen Arzt Dr. Eiser, den Nietzsche schon im Jahre 1877 in Rosenlauibad kennenlernte, zeigt seinen Krankheitszustand und Charakter am anschaulichsten.

"Meine Existenz ist eine fürchterliche Last: ich hätte sie längst von mir abgeworfen, wenn ich nicht die lehrreichsten Proben und Experimente auf geistig-sittlichem Gebiete gerade in diesem Zustande des Leidens und der fast absoluten Entsagung machte — diese erkenntnisdurstige Freudigkeit bringt mich auf Höhen, wo ich über alle Marter und alle Hoffnungslosigkeit siege. Im ganzen bin ich glücklicher als je in meinem Leben: und doch! Beständiger Schmerz, mehrere Stunden des Tages ein der Seekrankheit eng verwandtes Gefühl, eine Halb-Lähmung, wo mir das Reden schwer wird, zur Abwechslung wütende Anfälle (der letzte nötigte mich drei Tage und Nächte lang zu erbrechen, ich dürstete nach dem Tode). Nicht lesen können! Keine Musik hören können!"<sup>184)</sup> (Ende des dritten Teils)

### Bibliographie

- Nietzsche, Friedrich. *Werke in drei Bänden* (Abk.: WdB). München: Carl Hanser Verlag, 1966. *Nietzsche Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*. Berlin: Walter de Gruyter Verlag.
- Dostojewski, F. M., *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus, Sämtliche Werke in zehn Bänden*. R. Piper & Co. Verlag, München 1977.

**Anmerkungen**

- 128) WdB Bd. 3 S. 1139 an Paul Deussen (Rosenlaubad, Anfang August 1877.)  
129) ebd. S. 1090 an Richard Wagner, Basel, den 18. April 1873.  
130) ebd. S. 1087 an Carl von Gersdorff, 24. Februar 1873.  
131) WdB Bd. 2, S. 1079 《Ecce homo.》  
132) ebd. S.1080.  
133) WdB Bd. 3 S.1152 an Mathilde Maier, Interlaken, 15. Juli 1878.  
134) ebd. S. 1124 an Elisabeth Nietzsche, (6. August 1876.)  
135) WdB Bd. 2, S. 1121 《Ecce homo.》  
136) ebd. S. 1120.  
137) ebd. S. 1122.  
138) WdB Bd. 3, S. 1146 f. an Reinhart Seydlitz, Basel, den 4. Jan. 1878.  
139) WdB Bd. 2, S. 1122 《Ecce homo.》  
140) ebd. S. 1172 f.  
141) WdB Bd. 3, S. 1144 an Louise Ott, 29. August (1877.)  
142) ebd. S. 1161 an Malwida von Meysenbug, Naumburg, 14. Januar 1880.  
143) WdB Bd. 2, S. 1092 《Ecce homo.》  
144) WdB Bd. 3, S. 1160 an Malwida von Meysenbug, Naumburg, 14. Januar 1880.  
145) ebd. S. 1101 an Malwida von Meysenbug, Basel, den 25. Oktober 1874.  
146) ebd. S. 1103 an Malwida von Meysenbug, Naumburg, 2. Jan. 1875.  
147) ebd. S. 1107 an Carl von Gersdorff (Basel, Juni 1875.)  
148) ebd. S. 1185 an Peter Gast, Tautenburg, Dienstag, 25. Juli 1882.  
149) ebd. S. 1111 an Malwida von Meysenbug, Steinabad, 11. August 1875.  
150) ebd. S. 1117 f. an Mathilde Trampedach, Genf, den 11. April 1876.  
151) ebd. S. 1119 an Mathilde Trampedach, Basel, 15. April 1876.  
152) ebd. S. 1127 an Richard Wagner, Basel, den 27. Sept. 1876.  
153) ebd. S. 1130 an Elisabeth Nietzsche, Sorrent, 25. April 1877.  
154) ebd. S. 1142 an Franz Overbeck, Rosenlaubad, August 1877.  
155) ebd. S. 1130 an Elisabeth Nietzsche, Sorrent, 25. April 1877.  
156) ebd. S. 1135 an Malwida von Meysenbug, Rosenlaubad, Sonntag, 1. Juli 1877.  
157) WdB Bd. 2 S. 848 f. 《Zur Genealogie der Moral.》  
158) WdB Bd. 3 S. 1135.  
159) Dostojewski ,F. M.: Sämtliche Werke in zehn Bänden. Bd. 3 S. 39 f. 《Aufzeichnungen aus einem Totenhaus.》  
160) WdB. Bd. 3 S. 1144 f.  
161) ebd. S. 1143.  
162) ebd. S. 1286.  
163) ebd. S. 1351.  
164) ebd. S. 1156 f.

- 165) WdB Bd. 2, S. 1118 《Ecce homo.》
- 166) ebd. S. 1118.
- 167) ebd. S. 1122.
- 168) ebd. S. 1121.
- 169) WdB. Bd. 3, S. 1152.
- 170) ebd. S. 1152.
- 171) ebd. S. 1149.
- 172) ebd. S. 1149.
- 173) ebd. S. 1147.
- 174) ebd. S. 1150.
- 175) ebd. S. 1152.
- 176) ebd. S. 1019.
- 177) ebd. S. 1152.
- 178) ebd. S. 1148.
- 179) ebd. S. 1156.
- 180) ebd. S. 1156.
- 181) ebd. S. 1156.
- 182) ebd. S. 1160.
- 183) ebd. S. 1161.
- 184) ebd. S. 1162.